

# Die fromme Jagd auf das schmerzfreie Dasein

Nicola Vollkommer

**D**as muss du dir unbedingt anschauen!“ sagte eine Bekannte einmal zu mir. Also ging ich mit meinem gewohnten Wohlwollen an die Sache ran. Die Welt hat genug Zyniker und Miesmacher. Es ging um ein göttliches Wunder bei laufender Kamera. Auf dieses ultimative Heilmittel gegen meine Skepsis wartete ich schon lange.

Der kurze Clip, den die Bekannte mir weiterleitete, zeigte eine Leinwand auf der ein Bild von einem offenen Mund zu sehen war. Schwarze, verfaulte Zähne, kreuz und quer, Lücken dazwischen. Offensichtlich hatte kein Zahnarzt jemals in diesen Mund geblickt. Ein Heilungsprediger gestikulierte wild neben dem Bild und wies begeistert auf das Leuchten eines Goldzahns in den dunklen Winkeln nahe dem offenen Rachen. Gott hatte auf übernatürliche Weise einen Goldzahn in diesen Mund gepflanzt. Das Wunder sei am Abend davor passiert. „Goldzahnwunder“ seien gerade im Trend, ergänzte der Prediger mit einem Grinsen im Gesicht. Er konnte seinen Satz kaum zu Ende bringen bevor das Publikum jubelnd aufsprang, klatschte, Halleluja und Amen schrie.

Mit meinem Wohlwollen war es aus, der gesunde Menschenverstand schaltete sich ein. Warum in aller Welt schmeißt Gott einen Goldzahn in einen Mund hinein, der offensichtlich was ganz anderes braucht? Mag er blöde Streiche? Hat er einen schrägen Humor? Oder läuft hier irgendein Zirkus der Irrsinnigen? Ich zuckte mit den Achseln und wandte meine Gedanken Wichtigerem zu.

## › Gottes Wirken gegen Bezahlung?

Meine Zeichen-und-Wunder-hungrige Bekannte ließ nicht locker. Eine Powerveranstaltung in der nahegelegenen Großstadt stand bevor. Göttliche Sensationen wie noch nie in Deutschland gesehen. Das sollte ich unbedingt erleben. Prediger aus den USA, logisch. Man musste ein Ticket kaufen. Gottes Wirken gegen Bezahlung? Das ging zu biblischen Zeiten schon schief. Ich bevorzugte Livestream, da kann man zwischendrin eine Tasse Tee holen. Oder zur Not wieder ausschalten.

Dieses Mal kann ich nicht mehr mit den Achseln zucken. Der Prediger tadelt das deutsche Massenpublikum ob seines mangelnden Glaubens. Soweit ok, das bin ich von den Amerikanern gewohnt. An der Stelle haben sie recht: Von Sachen wie Glauben hat man nie genug. Wenn

wir nur ein Senfkorn an Glauben hätten, schimpft der Prediger weiter, dann wären die Krankenhäuser in der Stadt geräumt. Da merke ich auf. Wenn es so ist, warum verlässt er nicht sofort die Bühne und zeigt uns, wie es geht? Die Angehörigen, die an den Sterbebetten auf der Intensivstation wachen, werden froh sein. Ein Krankenhaus gibt es sogar in unmittelbarer Nähe. Niemand anders scheint auf den Gedanken gekommen zu sein.

## › „Laptopsalbung“

Ich höre wieder zu. Die „Laptopsalbung.“ Das sei gerade das Wirken Gottes in der Zeichen-und-Wunder-Bibelschule aus der dieser Prediger kommt. Verlorene Laptops tauchen auf Gebet hin wieder auf. Sowas erlebt man, so der Prediger, wenn man zwanzig Jahre in Sachen Zeichen und Wunder unterwegs ist (wie diese Amis es sind) und das höhere Glaubens-„Level“ schon erreicht hat. Großer Jubel, Klatschen, Halleluja, Gelächter. Na toll, denke ich. Eine Mega-Hilfe für die Pastoren, die in den Gefängnissen in Nordkorea, Saudi-Arabien, der Türkei, Indonesien, Nordnigeria, ... sitzen. Mein Mann behauptet immer, wenn eine Wortverkündigung in einer vergammelten Gefängniszelle in Nordkorea keine Hoffnung gibt, dann ist sie kein Evangelium.

Ich hole mir einen Tee und warte gespannt auf die Heilungswunder, die jetzt unter „Juhu-Rufen“ angekündigt werden. Nach vorne strömen, um vom Prediger höchstpersönlich berührt zu werden, das geht heute nicht, wird erklärt. Zu viel Security und Bodyguards. Aber an Ort und Stelle kann auch geheilt werden. Schmerzende Bandscheiben werden in brüllendem Gebet vor den Herrn gebracht, danach Bein- und Magenbeschwerden und Depressionen. Ich warte umsonst auf die Krebs-, Herz- und ALS-Meldungen. Hände hoch, wer ist jetzt geheilt? Die Kamera bleibt leider auf den Prediger gerichtet. Aber, dem Jubel nach zu beurteilen, treffen Meldungen aus der Masse ein. Hier ist ein Bein gewachsen. Dort Kopfschmerzen verschwunden. In der hinteren Ecke eine Schulter schmerzfrei. Eine Depression geheilt. Das Lobpreisteam stimmt ein fetziges Lied an.

Die Übertragung ist vorbei. Die Kamera schwenkt kurz auf die Menschen um, die aus der Arena strömen. Im Hintergrund schiebt sich ein Rollstuhlfahrer mühsam an den

drängenden Massen vorbei. Ich unterdrücke den Kloß, der in meinen Hals steigt. Ich versuche, auf die Menschen, die laut dem Prediger nun frei von Kopfschmerzen, Beinbeschwerden und Depressionen nach Hause gehen, nicht sauer zu sein. Frage mich aber, was ist das für einen Gott, der einen großen Zeh heilt, aber die Krebskranken links liegen lässt? Den gut ernährten Kindern Bonbons austeilte, aber an den wirklich Hungernden eiskalt vorbei spaziert?

Ich suchte Formulierungen für ein Phänomen, das mich zunehmend belastet. Eine Heilungsideologie, die bestenfalls ein unreifer theologischer Trugschluss ist, aus einem verzweifelt Wunschenken geboren (wer will nicht Erleichterung, wenn er Schmerzen hat?), schlimmstenfalls hochgradig gefährlich. Der Starprediger zieht mit seinem satten Honorar wieder ab, für die Besucher/-innen kehrt der Alltag zurück. Gerade dieser Alltag wird dann für viele zur Qual, vor allem in der lokalen Gemeinde.

› **Kann man Gott „den Arm drehen“?**

Zum Beispiel bei Max, Ines und ihrer Tochter Lisel [Namen und genaue Situationen verändert aus Schutz für Betroffene]. Eine normale christliche Kleinfamilie, von einem großen Freundeskreis in der Gemeinde geliebt und geschätzt. Lisel wird krank. Die erschütternde Enddiagnose: Leukämie, unheilbar. Welche Eltern setzen nicht alles daran, lassen nichts unversucht, um ihr Kind zu retten? Christliche Freunde empfehlen diesen und jenen Heilungsevangelisten. Welcher Gemeindeleiter bringt es über das Herz, in so einer Situation zu sagen: „Geht lieber nicht hin?“, dem ohnehin unerträglichen Leid durch seine Missgunst noch eins drauf zu setzen?

Max und Ines fliegen in die USA, brauchen alle Ersparnisse auf in der Hoffnung, dass der gesalbte „Mann Gottes“ das entscheidende Wunder bewirkt. Lisels Zustand verschlechtert sich. Zeichen- und Wunder-, „Experten“ fangen an, in ihrer Gemeinde ihr Unwesen zu treiben. Max und Ines wird suggeriert, dass ihr Kind deshalb nicht geheilt wird, weil die Gemeinde nicht genug Glauben hat. Oder vielmehr, die Gemeindeleitung. Die Ältesten predigen nicht genug über die übernatürliche Kraft Gottes, erwecken nicht genug Begeisterung dafür. „Glaube kommt vom Hören“ usw., meint ein junger Mann namens Sebastian. Er erzählt großspurig von den vielen Wundern, die er in seiner früheren Gemeinde erlebt hat. Man sollte doch ein besonderes Gebetstreffen für Lisel gründen, Nachtwachen halten, rund um die Uhr den Thron Gottes bestürmen, dran bleiben bis das Wunder geschieht, einen weltweiten Gebetsaufruf per Internet starten. Die Frau im Gleichnis von Jesus wird zitiert, die beim Richter an der Tür hämmert bis sie das bekommt, was sie will.

Bald ist die halbe Gemeinde in das Hämmern involviert. Alles dreht sich darum, Lisel „geheilt zu kriegen.“ Gott den Arm zu drehen, bis er was tut. Ein Stress, eine Bedrückung, ein Gefühl von Verdammnis hängt in der Luft. Warum tut Gott nichts? Was haben wir falsch gemacht? Hat er uns auf dem Kieker? Ein fieberhaftes Gehetze der Werkgechtigkeit – wir müssen uns Gottes Gunst erarbeiten, gewinnen, noch mehr glauben, noch mehr beten, noch mehr lobpreisen, noch mehr ... Wenn es so weitergeht,

wird die Gemeinde nur noch mit dem Fall Lisel beschäftigt sein. Wie erklärt man Lisels leidenden Eltern, dass das nicht der Weg nach vorne sein kann?

Bald hat Sebastian nicht nur Max und Ines, sondern auch andere überredet, dass die Gemeinde nicht genug für sie tut. Er drängt darauf, Heilungsprediger für Seminare einzuladen. Als die Gemeindeleitung „nein“ sagt, sieht er „in seinem Geist“ Dämonen, die überall auf dem Gemeindehaus krabbeln. Die Gemeindeleitung müsste Buße tun, heißt es, ist vom rechten Weg abgekommen. Max und Ines suchen auf Sebastians Drängen hin eine Gemeinde, die es „mit dem Übernatürlichen besser kann“. Damit koppeln sie sich von der dringend notwendigen Hilfe, Ermutigung und praktischen Unterstützung ab, die sie in der ursprünglichen Gemeinde hatten. Sebastian zieht mit.

› **Zehn Jahre später ...**

Lisel ist tot, Ines und Max haben ihrem Glauben den Rücken zugewandt, Sebastian ist Projektmanager in einem erfolgreichen Konzern und fährt ein dickes Auto. Er geht in keine Gemeinde, hat auch keinen Kontakt mehr zu Max und Ines. Schon wieder ist der Schicksalsschlag einer Familie auf grausame Weise von betrogenen Christen instrumentalisiert worden, um eine Agenda zu verfolgen, die mit dem Evangelium nichts zu tun hat.

Es ist eine Geschichte, die sich in verschiedenen Varianten in unserer Erfahrung zigmal wiederholt hat. Das Treiben der Zeichen- und Wunder-Mafia ist die gemeinste Form von Irrlehre und von Mobbing gegen Geschwister, die es gibt. Zwei junge Bekannte von uns sagten einem sterbenden Freund einmal ins Gesicht, dass er gesund wäre, wenn er mehr Glauben gehabt hätte. Ein anderer junger Mann wurde von fünf möchte-gerne-Heilern einmal aus seinem Rollstuhl öffentlich und unter dem Gejohle eines Publikums hoch gezerrt und künstlich aufrecht gehalten. Für jedes sehende Auge war offensichtlich, dass er nicht geheilt war. War er auch nicht. Peinlich.

› **Sie wollen Drama, Gänsehaut, Gesprächsstoff ...**

Ein Freund von Sebastian, nennen wir ihn mal Karl, suchte einmal das Gespräch mit mir und klagte, dass nicht genug Kraft und Wirken Gottes bei uns in der Gemeinde geschehen würden. Ich sollte die Ältesten doch drängen, in jedem Gottesdienst für die Kranken zu beten, „Healing Rooms“ (Heilungsräume) zu öffnen.

Ich fragte ihn, ob er nicht wüsste, dass unsere Ältesten in 30 Jahren Gemeindeleben nur ein Gemeindemitglied beerdigt hätten, das ganze 94 Jahre alt war. Ob das nicht eine ziemliche Sensation sei? Karl schien offensichtlich verwirrt. Ich erklärte ihm, dass kranke Mitglieder immer wieder gemäß der biblischen Aufforderung die Ältesten rufen würden und sich mit Öl salben lassen (Jakobus 3,14). Fünf oder sechs Leute hätten in letzter Zeit nach einem Krebsverdacht eine Entwarnung bekommen. Warum die Gemeinde denn nie davon hören würde, klagte der Mann. Weil nicht alle Leute ihre intimsten medizinischen Nachrichten auf der Gemeindebühne lüften wollen, antwortete ich. Karl schien wieder verwirrt. Es würde doch dem Ruf

unserer Gemeinde guttun, wenn diese Wunder bekannt wären, erwiderte er verärgert. Ach so, es geht um unser Ansehen, dachte ich. Ich erklärte ihm, dass Gemeindeältesten Hirten einer Herde seien, geistliche Familienväter. Nicht Geschäftsführer eines Konzerns. Sie sind nicht da, um gute Stimmung und geistliche Gaben zu vermarkten, sondern um die Wahrheit zu verkündigen und Menschen zu dienen.

Mir wurde eines langsam klar: Sebastian, Karl und seinen Gleichgesinnten geht es nicht um das Wohl von Menschen. Weder freuen sie sich wirklich, wenn Heilungen geschehen, noch fühlen sie mit, wenn sie nicht geschehen. Sie wollen Drama, Gänsehaut, Gesprächsstoff, das große Bühnengeschehen. Sie wollen Teil einer coolen Erfolgstory, Fachleute für ein öffentlichkeitswirksames Evangelium sein. Ein vorzeigbares, wasserdichtes System des Wohlergehens. Selber sind sie kerngesund. Sie kennen nicht die zermürbende Erschöpfung durchwachter Nächte, die Gänge in die Intensivstation, das Hoffen gegen Hoffnung, dass die Verletzungen nicht so schlimm sind wie befürchtet, die Angst, dass es Krebs sein könnte. Heilung ist für sie ein Götzendienst, ein Selbstzweck. Wie bei Simon dem Zauberer (Apg 8,9–25), der die Kraftwirkungen Gottes als Mittel zur Selbstverwirklichung wollte, und nicht zur Ehre Gottes.

*Die Bibel versichert mir,  
dass der Tag meines leiblichen Todes  
nicht das Ende, sondern der Anfang  
meines eigentlichen Lebens sein wird.*

### › „Tue so als ob – dann geschieht es irgendwann!“

Es ist eine gehetzte Jagd auf eine Diesseitsutopie, mit ausgewählten Bibelstellen bestickt, die jede Menge grotesker Nebenerscheinungen abwirft. Der Ernst einer Krankheit wird etwa übertrieben, damit eine sensationelle Vorher-Nachher-Geschichte propagiert werden kann. Medikamente im Auftrag des „Glaubens“ fahrlässig weggelassen. Aufmerksamkeitssüchtige Leute schnappen nach ihrem Augenblick des Ruhmes. Heilungsgeschichten, die groß verkündigt werden, sich aber als fingiert herausstellen, werden unter den Teppich gekehrt, nie zurückgenommen oder berichtet. Man wird zum Schauspielen gezwungen. Was nicht sein darf, ist nicht. Man vertraut darauf, dass eine aufgeblasene Rhetorik der Superlative die fehlende Substanz des Geschehens zudeckt. „Fake it until you make it.“ (Tue so als ob, dann geschieht es irgendwann).

Der Vater einer Freundin war vor kurzem dem Sterben nahe. Seine nächsten Verwandten, von amerikanischen „Glaubenspredigern“ geprägt, bestanden darauf, dass es nicht Gottes Wille sei, dass er stirbt. Kein negatives „Bekenntnis“ sollte geäußert werden, nur heilungsfördernde Sprüche und Bibelworte wurden verkündet. Meine Freundin durfte ihn weder nach seinen letzten Wünschen

fragen, noch mit ihm beten, noch mit ihm über die bevorstehende Herrlichkeit des Himmels reden. Er starb. Die „glaubensstarken“ Verwandten schalteten sich prompt aus dem Geschehen, meiner Freundin wurde die gesamte Organisation der Beerdigung überlassen. Über die Wirklichkeit des Todes nicht reden zu dürfen, ist kein Glaube, es ist Aberglaube.

Als ich vor vielen Jahren am Bett meiner schwerkranken neugeborenen Tochter saß und zur gleichen Zeit erfuhr, dass meine Mutter nur wenige Wochen zu leben hatte, brach meine Welt zusammen. Zweifach. Stunde um Stunde flehte ich Gott unter Tränen um das Leben meiner Tochter und meiner Mutter.

### › Unser Leben – nur eine Leihgabe auf Zeit

Meine Mutter starb, meine Tochter lebte. Ich lernte, dass die einzige Garantie auf ein schmerzfreies Dasein, die ich besitze, im Himmel verankert ist, nicht hier auf Erden. Dort werden eines Tages alle Tränen weggewischt, und Leid, Tod und Trauer werden nicht mehr sein (Offenbarung 21). Wir sind und bleiben gebrochene Menschen in einer gebrochenen Welt, in jedem Lebensbereich auf Gottes Gnade angewiesen. Pilger auf der Durchreise. „*Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobt sei der Name des Herrn*“ (Hiob 1). Alles, was ich bin und habe, ist lediglich eine Leihgabe auf Zeit. Es gehört mir nicht, ich verfüge nicht darüber. Ich verwalte nur. Ich lebe in diesem Körper in Miete. Eines Tages wird er ausgedient haben und in einer Kiste in die Erde gelegt – wie ein Kittel, den ich nicht mehr brauche. In Christus bin ich jetzt schon für diese Welt tot, in Christus gestorben. Die Bibel versichert mir, dass der Tag meines leiblichen Todes nicht das Ende, sondern der Anfang meines eigentlichen Lebens sein wird. Dies zu begreifen und aus dieser Hoffnung zu leben, ist biblischer Glaube.

Dieser Glaube ist es, der mir gleichzeitig die beste Chance gibt, auch in diesem Leben zu bestehen! Als Bürgerin von Gottes Welt hole ich von ihm meine Kraft für die kurze Zeit, die ich als seine Botschafterin diese Welt bewohnen darf. In Gesundheit, wie in Krankheit. Biblischer Glaube bietet Ressourcen auch für die dunklen Zeiten. So funktioniert doch alles in Gottes Welt. Ich suche den Geber des Segens, nicht den Segen. Ich trachte zuerst nach ihm, und er wird nach mir trachten. In so einem Glaubensalltag ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass ich auch Wunder in meinem Leben erleben werde – allerdings zu Gottes, nicht zu meinen Bedingungen. Jesus' Wunder dienten als Zeichen, die auf den Himmel hinweisen – sie waren nicht als Grundlage für eine Heilungstheologie gedacht, schon gar nicht als Anspruch der Heiligen auf ein Leben frei von Krankheit. Mein Verlangen nach Gott muss immer größer sein als mein Verlangen nach dem, was er für mich tun kann. Wer sein Leben weg-gibt um Jesu willen, der bekommt es wieder. In irgendeiner Form. Immer. ■

Nicola Vollkommer – bearbeitet und vervollständigt am 19.11.2018. Namen und genaue Situationen verändert aus Schutz für Betroffene. Copyright bei der Verfasserin.